

Die „Weltanschauung“  
erschließt nicht bloß die Welt,  
sondern auch die Seele des  
Menschen, denn das Bewußtsein ist  
auch ein Organ der Seele,  
das die Weltanschauung zu bilden  
vermag. Die Weltanschauung ist  
die Grundlage aller Wissenschaften  
und Künste. Sie ist die Seele der  
Weltanschauung.

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“.

Die „Weltanschauung“  
erschließt nicht bloß die Welt,  
sondern auch die Seele des  
Menschen, denn das Bewußtsein ist  
auch ein Organ der Seele,  
das die Weltanschauung zu bilden  
vermag. Die Weltanschauung ist  
die Grundlage aller Wissenschaften  
und Künste. Sie ist die Seele der  
Weltanschauung.

Nr. 167.

Mittwoch, den 21. Juli 1897.

8. Jahrgang.

## Großcapitalistische Streikfreunde.

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika ist ein Streik ausgebrochen, der einen auch in Amerika sehr seltenen Umfang angenommen hat. Es wird darüber Folgendes berichtet:

„Gerade am Tage der Unabhängigkeitserklärung gingen über eine Viertel Million Bergleute an den Streik, um eine Erhöhung des Arbeitslohnes um 9 Cent pro Tonne zu erzielen und dadurch wenigstens die Möglichkeit der einfachsten Existenz zu gewinnen. Es ist dies der größte Streik in der Geschichte des Kampfes zwischen Arbeit und Capital in den Vereinigten Staaten und umfaßt die 10 Staaten: Pennsylvania, Ohio, West-Virginia, Illinois, Indiana, Missouri, Tennessee, Alabama, Iowa, Kentucky. Auf beiden Seiten ist man auf einen unerbittlichen Kampf vorbereitet, der Wochen und Monate lang dauern und die gesamte Kohlenindustrie des Landes erschüttern wird. Die Tragweite des Streikes ist bis jetzt unvorstellbar abzuwägen, als es den Anschein hat, daß Kohlen und Eisen sich diesmal die Hände reichen werden; bedrohlich ist der bereits erfolgte Austausch von Telegrammen zwischen dem Präsidenten Rutherford der „National-Miners-Union“ und dem Präsidenten Garland der „Amalgamated Association of Iron and Steel Workers.“ Die zwei großen Arbeiter-Centralkörper sind sich offenbar dessen bewußt, daß ihre Interessen in dem Kampf ums tägliche Brot die gleichen sind; der Ausstand hat nichts Socialistisches an sich, sondern es handelt sich einfach um Lohnfragen. Wenn die Bergleute die Unterstützung der Eisen- und Stahlarbeiter erhalten können, wird sich die Zahl der Ausständigen in diesen Branchen auf über eine halbe Million stellen. Außerdem befinden sich aber auch viele Tausende von Arbeitern der Fensterglas- und Weichblech-industrien am Streik, denen von den betreffenden Fabrikanten, nachdem sie selbst im neuen Zolltarif den größtmöglichen „Schutz“ ihrer Industrien herausgeschlagen haben, eine Lohnreduction um 20 Procent zugesichert wird.“

Die Führer der Ausständigen fordern dieselben in energischer Weise auf, eine würdige Haltung zu bewahren, und wenn nicht von den Grubenbesitzern in großem Maßstabe der Versuch unternommen werden sollte, die Stellen der Ausständigen durch andere Arbeiter zu ersetzen, wird es auch zu keinen Gewaltthatigkeiten kommen; inzwischen treffen die städtischen und Staatsbehörden Maßregeln zur Aufrechterhaltung der Ordnung. Die Bundesregierung hat bisher officiell noch nicht Kenntnis von dem Streik der Bergleute genommen, den zu verhüten sie indessen auch nicht versuchen würde. Ihre Einmischung kann erst dann stattfinden, wenn die Situation in ein acutes Stadium getreten ist und es zu Blutvergießen kommen und Eigentum bedroht sein sollte, und auch dann könnte nur in dem Falle Hilfe von der Bundesregierung erwartet werden, wenn dieselbe von den Regierungen der Einzelstaaten angerufen würde. Es ist zu wünschen, daß den Leuten ihre Forderungen, da dieselben berechtigt und mäßig sind, gewährt werden und daß dieser Streik nicht wie so viele frühere in Noth und Elend für die Ausständigen ende. Jedenfalls wird der Verlauf dieses Streiks im ganzen Lande mit intensiver Spannung verfolgt, weil es hier Jedermann klar ist, daß von dem Ausgange dieses Niesenkampfes zwischen Capital und Arbeit nicht nur vieles in Bezug auf die sociale Lage unserer Arbeiterwelt für die Zukunft, sondern auch die Entscheidung der Wahlen in den nächsten Jahren abhängen wird.“

Wenn schon die vorurtheilslose Behandlung dieser Niesenarbeitseinstellung durch ein bürgerliches Blatt — und einem solchen entkammt dieser Bericht — recht angenehm auffällt, so wird das Auffallende dieser Erscheinung für unsere Leser gewiß noch sehr vermehrt, wenn sie erfahren, daß dieser Bericht — der „Schlesischen Zeitung“ entnommen ist. In der That, die „Schlesische Zeitung“ veröffentlicht diese amerikanische Originalcorrespondenz und erbringt damit vor aller Welt den Beweis, daß auch sie eine Bewegung der Arbeitermassen zur Eringung besserer Arbeitsverhältnisse recht sympathisch und verständig zu beurtheilen im Stande ist, wenn diese Arbeiterbewegung nur nicht — in Deutschland vor sich geht.

„Der Ausstand hat nichts Socialistisches an sich, sondern es handelt sich einfach um Lohnfragen“, so heißt es u. A. in dem Artikel der „Schles. Ztg.“. Handelt es sich bei den allermeisten Ausständen der deutschen Arbeiter vielleicht um Anderes, als um Lohnfragen? Gewiß nicht. Und doch bekämpft diese selbe „Schles. Ztg.“ jeden Streik deutscher Arbeiter mit wahrer Verfechterwuth als verwerflichen Ausbruch „socialistischer, den gewaltsamen Umsturz des Bestehenden“ anstrebender Ideen, während sie über den Streik der amerikanischen Arbeiter sagt: „Es ist zu wünschen, daß den Leuten ihre Forderungen, da dieselben berechtigt und mäßig sind, gewährt werden und daß dieser Streik nicht wie so viele frühere, in Noth und Elend für die Ausständigen ende.“

Mit solchen freundlich anerkennenden Worten des Hauptorgans der schlesischen Kohlengrubenbesitzer und Eisenindustriellen vergleiche man, wie gesagt, einmal die Haltung desselben Blattes gegenüber dem hier und da schüchtern hervortretenden Bestreben deutscher und insbesondere schlesischer Bergleute und Arbeiter der Eisenindustrie, ihre gewiß mindestens so schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse durch Verwirklichung berechtigter und mäßiger Forderungen an die Unternehmer in etwas zu bessern. Da findet man nicht wohlwollende Zustimmung, sondern schroffe Zurückweisung jeder noch so bescheidenen Forderung, gepaart mit brutalen und erlogenen Beschimpfungen dieser deutschen Arbeiter. Und während die „Schles. Ztg.“ es für selbstverständlich hält, daß die amerikanische Staatsgewalt sich in jenen Niesenausstand erst einzumischen hat, wenn es „zu Blutvergießen kommen und das Eigentum bedroht sein sollte“, fordert die selbe „Schles. Ztg.“ rücksichtsloseste Unterdrückung jeder Arbeiterbewegung in Deutschland durch die brutalsten Gewaltmittel des Staates, will sie nicht nur Vereins- und Versammlungsrecht, Wahlrecht und Pressefreiheit aufgehoben sehen, sondern würde es mit innigster Herzensfreude sehen, wenn der Socialdemokratie, der berufenen Vertretung der Arbeiterklasse, mit Waffengewalt entgegengetreten würde.

Die Erklärung für diese auffällig verschiedene Behandlung deutscher und ausländischer Arbeiterbewegung seitens der „Schles. Ztg.“ ist gewiß sehr leicht zu finden. Während nämlich die von der „Schles. Ztg.“ eifrig vertretenen Interessen der deutschen Großindustriellen durch die angestrebte Besserung der Lohnverhältnisse deutscher Arbeiter geschädigt werden würden, könnte es den deutschen Großindustriellen nur erwünscht sein, wenn durch die Besserung der Lohnverhältnisse amerikanischer Arbeiter die Concurrenzfähigkeit der amerikanischen Industrie auf dem Weltmarkte verringert würde.

Aus diesem plausiblen, sehr materiellen Grunde erscheint der „Schles. Ztg.“ der Streik amerikanischer Arbeiter sehr berechtigt und der Sieg derselben sehr erwünscht, jede Lohnbewegung der deutschen Arbeiter aber verwerflich, unverständlich, auf den Umsturz Alles dessen berechnet, das „uns heilig ist“ (dem Geldsack nämlich) und muß vom Staate mit allen Machtmitteln belämpft werden — von Rechts wegen!

## Politische Rundschau.

— Von der Vereinsgesetz-Novelle. Am 22. Juli 12 Uhr Mittags findet die zweite verfassungsmäßig vorgeschriebene Abstimmung über die Novelle zum Vereinsgesetz im Herrenhause statt. Im Abgeordnetenhaus ist die nächste Sitzung auf den 23. Juli anberaumt. Am 24. Juli wird über die vom Herrenhause herüber kommende Novelle zum Vereinsgesetz abgestimmt werden. Sollte die Fassung des Herrenhauses abgelehnt werden, so wird sofort der Schluß der Tagung erfolgen. Im Falle der Annahme dagegen müßte nach drei Wochen (15. August) nochmals eine Abstimmung vorgenommen und erst dann geschlossen werden.

— Für die Herrenhausbeschlüsse zum Vereinsgesetz hat Herr von Stumm jetzt auch die Vorstände des Vereins zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen der Saar-Industrie und der Südwestlichen Gruppe des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller mobil gemacht. Nach dem Neuen Saarbrücker Gewerbeblatt wurde von diesen Herren in einer Versammlung der Düsselborfer Rundgebung zugestimmt und der dringende Wunsch ausgesprochen, daß die gegen die Socialdemokratie gerichtete Novelle zum Vereinsgesetz in der vom Herrenhaus angenommenen Fassung Gesetzeskraft erlange. Daß die Industriellen im Machtgebiet des Herrn v. Stumm sich für die reactionären Beschlüsse des Herrenhauses aussprechen, wird Niemand verwundern.

— Zur Bielefelder Rede des Kaisers wird dem „Reichsboten“ geschrieben, daß in der von den Zeitungen aufgenommenen Wiedergabe der Rede des Kaisers auf Sparenburg die Bemerkung fehle, die glaubwürdig verhängt sei: Der Kaiser wolle und trete dafür ein, „daß jedem arbeitswilligen Unterthan — suum cuique — für Arbeit und Verdienst gesorgt werde.“ — Sehr merkwürdig, daß dieser Satz dann unterschlagen wurde. Warum geschah das wohl?

— Wie Freiherr von Thielmann Schatzsecretär wurde, theilt die „New-Yorker Staats-Zeitung“ auf Grund eigener Äußerungen desselben mit. Auf die Frage des Berichterstatters, ob nicht in der Regel vorausgesetzt werden könne, daß ein Ministerwechsel auch einen Systemwechsel bedeute, erwiderte Herr v. Thielmann: „Ein derartiger Schluß ist durchaus nicht zulässig. Ein Personenwechsel schließt nicht nothwendigerweise eine Abänderung der bisher verfolgten Politik ein.“ Ein Programm habe ich nicht“, fuhr er fort. „Ich habe außer der Kadelbeische des Fürsten Hohenlohe, worin er mich im Namen des Kaisers von meiner Ernennung benachrichtigte, weiter keine Mittheilungen erhalten und erwarte auch keine. Ich habe telegraphirt, daß ich am 22. Juli abreisen werde. Inzwischen arbeitet drüben die Maschine selbst“

## Helene.

Roman in drei Büchern von Minna Kautsky.

110) Hier sollten die Sitzungen des Congresses stattfinden und der Kastellan hatte gleich hier seine Werkstat aufgeschlagen.

In einem kleinen Ramin, dessen Mantel die Jahreszahl 1534 zeigte, hatte er Feuer angezündet, um den Leim zu wärmen, und nun hobelte und sägte er die Bretter, fügte und leimte Tische und Bänke zusammen und prüft dabei das Lied von der rothen Republik so eifrig und unverdroßen, als wäre er eben dabei, sie aufzurichten.

Helene machte sich in der Küche zu schaffen. Durch ein winziges Thürchen, man mußte sich bücken, um nicht anzustoßen, gelangte man vom Halbstock aus in dieselbe.

Die massiven Mauern bildeten eine tiefe Fensternische, in die links und rechts zwei Steinische eingefügt waren, mit einem Tisch dazwischen. Der Boden zeigte stark ausgetretene Backsteinfliesen und einige Stufen führten zu einem mächtigen offenen Herde, dessen Mantel weit herabreichte.

Helene packte das mitgebrachte Geschirr und die Lebensmittel, die sich um sie herum zu thürmen begannen, vorsorglich aus. Sie sortirte, berechnete und theilte ein, und suchte in dieses Chaos Ordnung und Folge zu bringen.

Das Geschirr war staubig, es mußte gewaschen und bereitgestellt, die Lebensmittel hergerichtet und gekocht werden. Und es galt Wasser heraufzuschaffen und für die Feuerung vorzujorgen.

Sie hatte in froher Geschäftigkeit ihre Armeel zurückgeschlagen, aber sie merkte bald, daß ihr Kleid für die Arbeit nicht taugte. Es sah zu knapp und kratzte bei kräftigerem Ausgreifen in allen Nähten.

Aber wenn schon die Verproviantirung von sechzig bis hiebzig Personen in diesem verödeten Schloß keine leichte Sache war, so gestaltete sich die Errichtung eines Massenquartiers noch schwieriger. Der Kastellan meinte, da bliebe nichts übrig, als daß die Herren jeden Abend nach Andelfingen und Disingen gingen, und in den dortigen Wirtschaftshäusern unterzukommen suchten.

Helene aber schüttelte den Kopf. Sie erinnerte sich der Weisungen des rothen Postmeisters, Alles zu vermeiden, was Aufsehen erregen könnte.

Niemand durfte erfahren, daß eine so große Anzahl Menschen auf Schloß Wyden zusammenkäme.

„Wäre es nicht möglich, sie in der Scheune unterzubringen?“ fragte sie den Kastellan.

„Daran habe ich auch schon gedacht, aber wir haben diese nicht gemiethet.“

„Nicht?“

„Sie ist Eigentum des Bauern, dem auch das Häuschen gehört, es ist der einzige Nachbar.“

„Ich will mit ihm reden.“

„Er ist nicht daheim, er hat einen Weinberg in der Gegend, nur die Frau ist zu Hause.“

„Um so besser.“

Helene ließ Alles liegen und steh und sprang die Treppe hinab.

Sie hatte einige Mühe, das große Thor zu öffnen. Sie durchschritt den Garten, in dem das Gras hoch stand und Büsche und Unkraut wild durcheinander wucherten, und betrat durch ein Thürchen in der niedrigen, halbverfallenen Mauer den Hof, in dem sie sich umfah.

Es war ein weiter fast ebener Platz, der sich da ausbreitete, auf der einen Seite von dem Graben, auf der anderen von dem Bahndamm begrenzt.

Eine Gruppe schlanker Pappeln und Ulmen, die regellos durcheinander standen, warfen ihre langgestreckten abendlichen Schatten über die Böschung des Damms. Sie schimmerten im glänzendsten Grün, während der schlesische Boden des Angers nur spärliches Gras hervorbrachte, das von der Hitze gelb und verjagt war.

Zur Rechten, gegen die Mauer des Schloßgartens gelehnt, befand sich die Scheune. Sie hatte ein neues Dach und erschien sehr geräumig; darin konnte man wohl Schlafstellen genug errichten.

Jetzt wendeten sich Helenens spähenbe Augen nach links. Da stand das Häuschen, ärmlich und klein, mit rothen Blumen am Fenster. Ein niederer Stall schloß sich daran, davor ein mächtiger Düngerhaufen, auf dem sich ein Hahn mit seinen Hennen ergötzte.

Ein junges, rothblondes Weib stand hier in der Sonne und hechte Hans.

Sie schielte, ohne die Arbeit zu unterbrechen, neugierig und verwundert nach der jungen Frau, die sie auf sich zukommen sah. Den freundlichen Gruß gab sie mürrisch zurück und besann sich lange, ehe sie auf eine Frage die knappe Antwort gab.

Aber Helene kannte die Art der Schweigerin und mußte sie zu behandeln. Sie sprach so lange freundlich und eindringlich in sie hinein, bis sie die Einladung erhielt, ins Haus zu treten.

Als sie wieder heraustrat, mußte man gut hinschauen, um sie wieder zu erkennen.

Sie hatte das städtische Kleid abgelegt und erschien im kurzen Perkalrock und grobem Hemde. Ein schwarzes Fieberumhang nicht allzu eng um schlanken Leib, aber die Verschmürung über dem Brustlätze stand weiter auseinander, als man es hier zu Lande gewöhnt war. Die Tracht bot außer dem Nieder nichts Charakteristisches mehr, aber sie war leicht

verständlich weiter. Die Staats-Voranschläge werden ausgearbeitet und mir bei meiner Ankunft vorgelegt werden. Ich weiß heute nichts Näheres darüber.

Das ist jedenfalls eine sehr seltsame Art, ein solches Amt zu übernehmen. Dabei weiß Herr v. Thielmann nicht, was er vertreten soll, welche Aufgaben seiner harrren. Du sollst Schatzsecretär werden, telegraphirt man ihm, und gehorham sagt er: Ja. Oder ist er bereit, Alles zu vertreten, was man von ihm auch verlangen möge?

Ein Stimmungsbildchen. Die „Königliche Zeitung“, das zu officiösen Kundgebungen benützte Organ des liberalen Großbürgertums, schreibt: „Mit Ausnahme der Oberflächler, die ihren Weizen blühen sehen, herrscht in allen Volksklassen stärkste Unzufriedenheit, und selbst solche Männer, die man als recht maßvoll und geduldig kennzeichnen kann, wollen nicht mehr mitmachen, sondern sind durchaus geneigt, sich der herrschenden Strömung entgegenzustellen.“

Herr Reinhold, der neue Berliner Professor, hat durch seine Rede die Stimmliche aus Rand und Band gebracht. Er, der gegen die fanatischen Sozialisten commandirt worden ist, jagte u. A.: „Ich halte die gegenwärtige Regierungsmethode für eine Gefahr Preußens und Deutschlands. Um die Folgen dieser Art von Politik zu erkennen, muß man Fühlung mit Süddeutschland haben. Ich bin tief erschüttert über die dortige Stimmung. Man hat einen kaum glaublichen Widerwillen gegen Preußen, der an frühere Perioden und an die schlimmste Zeit unmittelbar nach 1866 erinnert. Das reactionäre Preußen hat alle werdende Kraft verloren. Während der freie und nationale Geist, die siegreiche, staatsbildende Kraft dieses „Staates ohne Gleichen“ von jeher aus ganz Deutschland die überlegenen Köpfe, die denkenden Männer, die großartigen Talente und Charaktere an sich zog, hat dieser Rußm ganz aufgehört. Ganz Deutschland südlich des Mains stimmt mit demonstrativem Jubel in das Wort des schwäbischen volksparteilichen Reichstagsabgeordneten R. Guckmann in einer Versammlung der deutschen Volkspartei in Hall ein: „Gottlob, daß wir keine Preußen sind.“ In der Befähigung und harten Hals kann man das Auftreten aller traurigen Reaktionen beobachten. Das Wort: „Dank lieber französisch“ wird laut. Man sagt dort, damit hätte man Oesterreich, das alle, selbst die Norddeutschen und die Preußen liebten, nicht aus Deutschland herausjagen brauchen, um zur einen anderen Feindbündnis, eine andere Reaction, eine andere Volkunterdrückung einzutauschen und jetzt in eine halble Schwäche zu geraten, die an Stelle des österreichischen liebenswürdigen Fortwärtels ein unliebenswürdiges und mindestens ebenso impopulantes Fortwärtel setzt.“ Das ist deutlich.

Ein Vorbild für das Reichs-Versicherungsamt. Nicht gerade ein Musterbeispiel, aber ein praktischer Socialpolitiker soll an die Spitze des Reichs-Versicherungsamtes gestellt werden. Etwa ein bisheriger Angefallter des Freiherrn von Stumm?

Das Centrum beginnt die Wahlvorbereitungen. Die Dortmunder „Arenaria“ schreibt: „Es bedarf in manchen Wahlkreisen einer völlig neuen Organisation von Grund auf. Der Kern und alle benutzten Stellen sollen sich jetzt nach dem Rechte leben, um überall legitime Kreis-Wahlcomités zu bilden, welche nicht allein die Wahlarbeit erleichtern. Nicht bloß an der Spitze sind vielfach die Organisationen gelodert, selbst große katholische Städte Westfalens haben durch allerlei Unfälle an der früheren Stammorganisation eingebüßt. „Streikertum“, „gesellschaftliche Schwächen“ und „Verengungssucht“, das sind gegenseitig die drei gefährlichsten häuslichen Gegner einer gesunden Förderung der Centrunspolitik.“

Das Disziplinar-Verfahren gegen den Bürgermeister Thomsen in Altona ist jetzt dem Reichsamt nach der Regierungspräsidenten von Schleswig an-

geleitet haben. Zu diesem Zweck sind die Acten des Processes Thomsen v. Köller von der Staatsanwaltschaft beim Landgericht Altona eingefordert worden. Amtsrichter v. Köller hat auf die Revision verzichtet; er tritt die ihm zuerkannte acht-tägige Festungshaft an.

Holland.

Die Ersatzwahlen in Leeuwarden und Winfchoten — so wird uns aus Amsterdams geschrieben — werden am 27. Juli stattfinden, die Stichwahlen, wenn nötig, am 3. August. Unsererseits sind, wie schon gemeldet, Genosse Bag und Van Kol candidirt. In beiden Wahlkreisen wenden die bürgerlichen Parteien das mögliche an, um uns den Sieg streitig zu machen. Alle spielen sich sehr radical auf. Die Leeuwardener Vereine, welche vorher den Radikalen Gerritsen candidirten, haben jetzt den „Radical-Socialisten“ Widdelkoop als Candidaten gewählt, die Liberalen statt des konservativen Rietstra den fortschrittlichen Pyttersen. Die Ultraradicalen werden schon im ersten Wahlgange für den anti-revolutionären Candidaten stimmen. In Winfchoten treibt man dasselbe Spiel. Die Liberalen haben dort jetzt einen radicalen Candidaten. Die geplante Einigung zwischen allen Schützöllnern ist hier aber mißlungen. Die Lage ist somit ganz verändert und über unsere Aussichten läßt sich gar nichts voraussagen.

Die letzten Wochen haben uns einige Erfolge gebracht bei den Gemeinderaths-Wahlen. In Sappemeer (Provinz Groningen), Baarderadeel (Provinz Friesland), Hengelo und Almelo (Provinz Overysel) sind Socialdemokraten in die Gemeinderäthe gewählt worden. In Amsterdam ist Henri Polak, der Vorsitzende des Diamantarbeiter-Bundes, in der Stadt Groningen Schaper, ein Mitglied des Parteivorstandes, in Winfchoten der Genosse Kentler in Stichwahl gekommen. Auch auf diesem Gebiete hat also der Kampf der holländischen Arbeiterklasse einen Anfang genommen.

Frankreich.

Der Brief des Cornelius Herz an die Commission macht nach allgemeiner Ansicht wegen seiner im-pertinenten Bedingungen die Reise der Commission nach Bourne-mouth unmöglich. Dem bereits abgereisten Präsidenten Valles wurde sofort eine Depesche nach Dieppe nachgeschickt, um ihn von der Fortsetzung der Reise abzuhalten.

Spanien.

Bei den letzten Municipalrathswahlen (Monat Mai) war es den Arbeitern in Bilbao trotz der von der Regierung angewandten Mittel gelungen, drei Vertreter in den Stadtrath zu entsenden und somit dem Altköniglichen der Stadt, dem „Rajalen“ Chabarrri, eine Niederlage zu bereiten; dieser hatte geträumt, seinen der „verrauchten Socialisten“ in den Stadtrath zu lassen, und sollte es ihm Millionen kosten. Was ihm die Wähler gefehen haben, weiß man nicht. Soviel weiß man aber, daß sein Einfluß bei Camocas und seinen willens-lehnen Kollegen zu sehr geringe die gräfliche und geistliche Wahl der Arbeiter Stadträthe für ungültig zu erklären, obwohl die Regierungsbildung ihre Gesetze in vollem Umfange anzuwenden hat.

Die Arbeiter, unzufrieden mit dem, wahrscheinlich ohne es zu wissen, zu haben. Die Wahl der socialistischen Stadträthe wird als ein Grund zu ungültig erklärt, weil diese Stadträthe nicht die für die Arbeiter ungenügende directe Staats-hilfe haben; es aber in den holländischen Provinzen keine bessere Staats-hilfe gegeben wird, ist die genannte Clausel ungültig, da man nicht von holländische Wahlen für ungültig erklären.

Die von der Regierung in Ansehung des „Rajalen“ Chabarrri gegen die Arbeiter unternommene Gewaltthat war nicht erfolglos und hat sich in einer einzigen Arbeit-entziehung manifestirt. Man erreichte nicht den Zweck der Verhinderung der Regierung, den Fall aufzuheben zu verhindern, denn die Arbeiter sind nicht weniger mobil geblieben. Das haben die Arbeiter in ununterbrochener Weise bewiesen. In Bilbao hat die Regierung mehrere Bataillone Infanterie nach Alcala in Bilbao geschickt und dort die Arbeiter in dieser Maßregel eine kleine Demonstration gemacht. Die Regierung zu den Wintern werden die Arbeiter sehr mit ihnen gegenüber wird die Arbeiter angegriffen.

Die Arbeiter haben sich mit dieser Association nicht zu Gunsten der Arbeiter, sondern gegen weiter einer politischen Organisation. In der letzten Nacht auf zwei Ver-sammlungen versammelten sich die Arbeiter, um die Re-gierung zu alle Fälle einer Vereinigung zu beschließen. Ein-verständnis wurde erzielt. Es wird die Sache auf die den Arbeitern überlassen bleiben.

Die holländische Regierung hat die unabhängige Presse sehr gut und gut von Seiten der Arbeiter und bescheiden die Forderung der Regierung als eine ungenügende Reducirung: mit Recht kann man hoffen am 11. Juli sagen, daß die Socialisten, welche eigentlich die Sache hätten, gerade nichts Rechtes gegen die holländischen Gesetzegebungen der Regierung zu unternehmen.

Arbeiterbewegung.

Die Forme der Anna Jucht in Halle a. S. haben nach langem Anstande folgende Bestimmungen beschlossen: Einleitung holländischer Angelegenheiten, Einleitung aller Forme, welche während der Dauer der angefangen haben. Kein Forme kommt den vom Anfangen hergestellten Gewerkschaften. Politische Forme. Eine Bestimmung der Arbeiterbewegung der Arbeiter.

Der Conflict zwischen den Arbeiter und dem Reichsamt ist jetzt ein wenig gelindert. Die Arbeiter sind in der Stadt eingetroffen.

Die Arbeiterbewegung von Hannover haben eine Commission beauftragt, den Arbeiter folgende Bestimmungen zu

unterbreiten: Schlusszeit des Geschäfts für die Gehilfen außer Sonnabends 9 Uhr, Bewilligung eines Minimallohnes von 6 Mk. Anerkennung der Gehilfenorganisation.

Eine Arbeitseinstellung hat auf dem Holzlager von Albers, Hamburg-Vorsfelde, stattgefunden. 16 Hilfsarbeiter legten die Arbeit nieder, weil sie statt des bisherigen Lohnes von 4 Mk. nur noch einen Tagelohn von 3,60 Mk. erhalten sollten.

Lohnbewegung der Ziegler am Niederrhein. In der Gegend bei Oberhausen haben die Ziegler an mehreren Stellen die Arbeit niedergelegt. Sie verlangen zum Theil 25 Mk. Wochenlohn und freie Station, womit sich die Arbeiter nicht einverstanden erklären. — Aus Mülheim an der Ruhr wird gemeldet: Die Ziegeleiarbeiter im hiesigen Kreise sind theils in einen Ausstand eingetreten; sie verlangen eine bedeutende Lohnerhöhung. Einige Ziegeleibesitzer haben vorläufig nachgegeben, um nicht mit ihren Betrieben ins Stocken zu geraten.

Die Maßregelung mehrerer dem Gewerksverein christlicher Vergleute angehörenden Arbeiter, von der wir bereits Mitteilung machten, ist am vergangenen Sonntag in einer Versammlung der Belegschaft besprochen worden. Die Belegschaft will, ehe sie zum Streik schreitet, bei den Behörden vorstellig werden.

Der Tischlerstreik in Rostock dauert fort. Von 195 Hölzwerkern sind gegenwärtig 70 befreit, nämlich 10 mit Arbeitern, denen alle Forderungen bewilligt sind und 60 mit „arbeitswilligen“ Elementen.

Der Feldarbeiterstreik in Italien. In der Umgegend von Ferrara dauern, wie gemeldet wird, die Unruhen der Feldarbeiter fort. Bei Mirabello versuchten mehrere Hundert die Erntearbeit „gewaltthätig zu hindern“, so daß Militär, sowie ein starkes Aufgebot der Carabinieri zur „Aufrechterhaltung der Ordnung“ herbeigerufen werden mußten.

Der Ausstand der belgischen Bergarbeiter dauert un verändert fort. Da die Begehren der Arbeiter zu den Sitzungen der Arbeitskammern in den einzelnen Orten zum Theil gar nicht erschienen waren, die Erklärungen aber auch selbst die vorläufige Zurückziehung der Arbeitsordnungen verweigerten, so sind die Verhandlungen ganz ergebnislos gewesen. Der belgische Bergarbeiterbund und der Generalrath der socialistischen Arbeiterpartei haben jetzt die Unterstützung der Ausständigen in die Hand genommen. Fünfhundert Bergarbeiter sind nach Nordfrankreich gewandert und haben sofort in dortigen Begehren Einstellung gefunden.

Zur Achtstundenbewegung der englischen Maschinenbauer. Die Situation ist gegenwärtig eine den Arbeitern sehr günstige. Zwei weitere Londoner Firmen haben bewilligt. Im Londoner District sind es im Ganzen kaum 3000 Mitglieder der Organisation der Maschinenbauer, welche durch den Conflict in Mitleidenschaft gezogen sind; davon haben am letzten Sonnabend erst 1500 Streikunterstützung erhalten. Da die Organisation auch Nichtorganisirten eine — allerdings geringere — Unterstützung zukommen läßt, so haben eine Menge dieser die Arbeit mit niedergelegt. Mehrere Fabriken sind in Folge dessen ganz geschlossen. Die Unternehmer beabsichtigen, in Newcastle eine Zusammenkunft abzuhalten, um über den Conflict zu beraten.

In den letzten Tagen haben in London neun weitere Firmen den Achtstundentag bewilligt. Aus Belfast kommt die Nachricht, daß auch dort 3 Firmen die Forderungen bewilligt haben; im Ganzen haben im Laufe der letzten Woche also 17 Firmen bewilligt. Nach der Bewilligung wird überall die Arbeit sofort wieder aufgenommen. Die Führer des Ausstandes erklärten sich mit dem bisherigen Verlauf sehr zufrieden.

Der befürchtete Telegraphistenstreik im General-Postamt zu London wird nicht zum Ausbruch kommen, da die Forderungen derselben bewilligt wurden.

In Havre haben am Sonnabend 300 Hafenbauarbeiter wegen Lohnunterschieden die Arbeit eingestellt.

Kleine Rundschau.

Sein Kind aus dem Fenster geworfen hat in Berlin sich wieder ein unmarthlicher Vater. Der 39 Jahre alte, aus Leipzig gebürtige Barbier Richard Fischer hat mitten in der Nacht sein jüngstes Kind, die am 18 Januar d. J. geborene Margarethe Fischer, aus einem Fenster seiner im dritten Stock gelegenen Wohnung auf den gepflasterten Hof hinabgeworfen und so getödtet. Der Mensch, der früher ein eigenes Geschäft besaß, ist durch Trunksucht ganz herabgekommen und war als Epileptiker auch schon in einer Heilanstalt. Er ließ sich von seiner Frau ernähren, mißhandelte diese und seine drei kleinen Mädchen jedoch in zunehmendem Maße, in arger Weise. Als er in der Nacht zum Dienstag herunter nach Hause kam, mißhandelte er wieder seine unglückliche Frau und beschuldigte sie schließlich mit dem Tode. Die bedrängte Frau darauf sichsuchend zu Nachbarn und nun konnte die Frau des verkommenen Mannes keine Grenzen mehr. Er ließ in das Bettchen des jüngsten Kindes, rig die Kleine heraus, schleifte sie von der Stube in die Küche und warf sie mit solcher Gewalt zum Fenster hinaus, daß sie gegen die gegenüberliegende Wand des Hofes flog. Zu einer unheimlichen Rasse geruquert fiel dann die Kleine auf das Pflaster hinab; das Leben war wohl schon nach dem Anfall an die Wand dem geschmetterten Körper entwichen. Schon hatte der Wüthende auch das zweitälteste Kind gepackt, um es das Schicksal des jüngsten theilen zu lassen. Sein Värmen hatte aber die Hausbewohner geweckt. Als sie dann auch von der Frau nach hörten, daß es wieder Schlimmes hergehe, eilten mehrere Männer aus dem Hause zum Hof hinab. Die Kleine wurde gerettet, die Frau wurde nach Hause gebracht. Der Tischler Krause konnte die Thür ein- und kam sie nach große rechtzeitig, um das zweite Kind zu retten. Während der Fischer das Mädchen entriegeln, packten die anderen Männer den Wüthenden, um ihn unfehlbar zu machen. Fischer zog sein Handwerkszeug aus der Tasche und legte sich mit dem Nachbarn zur Wehr. Die bedrängten Männer aber ließen sich nicht abschrecken, sondern griffen jetzt zu und übermühten ihn. Inzwischen hatte man gesehen, was mit dem kleinsten Kinde geschehen war. Niemand und niemand ließ die Mutter auf den Hof hinauf, um sie den Restling aus der Blutlache auf und trug ihn zur Unfall-haus, immer noch hoffend, daß die Ärzte ihm das Leben würden wiedergeben können, obwohl sie nur eine ferne Hoffung hatten. Die Mutter auf den Armen trug. Am Ende der Nacht wurde die Kleine auf dem Armen trug. Am Ende der Nacht wurde die Kleine auf dem Armen trug. Am Ende der Nacht wurde die Kleine auf dem Armen trug.

und beunruhigen. Die Schweigart kam lebend wieder zu frein.

Es machte ihr Groß und Schreckliche ihrer Gestalt, daß der Frau ihr Allergestirb so wohl erkrankt. Sie fand, daß diese Fremde überhaupt ein nettes Wesenbild ist.

Warte sie die nicht ein gelobtes Dinglein geblieben und es ihr selbst an dem Finger gefühlt? Das war doch klar. Die Frau ließ den Ring in der Sonne brennen, wobei ihr das Herz im Leibe lachte. Dann wendete sie sich wieder der jungen Frau zu, nahm sie doch an der Schulter, richtete und wendete an ihr, drückte sie dabei um und um wie ein Väterchen und gab ihr die neubestimmte Versicherung, daß sie „richtig und liebe“ sei. „Und jetzt darfst du dich nicht mehr in dem Hause herumlaufen“, sagte sie bittig, wobei sie, als gelte es, den Ernst zu zeigen, mit den eigenen Armen energisch ausgriff.

Selene machte es ihr lebend nach, ja, das war ganz das Aderes.

Jetzt sollen Sie sehen, daß ich mich erheben kann. Ich werde Sie nicht die drückte der wackelnden Schweigart die Hand und ließ nach dem Schloße, um dem Racheplan die gute Nachsicht zu überbringen, daß sie die Schwärze bekamen und so viel Groß hinter, als sie nur wollten. Sie wußte nicht am Abend nach Öffnungen wachen, wo sie in dem ersten Gebirge des Meeres betrieblende Umarmung fand.

Donnerstag, den 19. August von Sonntag über mit dem Mittagszug nach Wittenberg gekommen und in einem Ge-pöhl abgefahren, um sich eine Umarmung für die Nacht zu lassen.

Am Freitag, so war es bestimmt, sollten sich im Besondere des Tages holländische zum Sonntag Delegirten her-schaffen, durch der Reichsamt holländische Delegirten an-zuwenden und an der Zeit ihrer Bestimmung gelöst werden.

Rechtlich sollte zu diesen Umständen.

(Beilage folgt.)

daß das Blut floß, und brachten ihn dann auf die Reiterwache an der Apostelkirche, wo er blutüberströmt ankam. Fröhlich und ohne eine Spur von Reue äugerte er hier während der Vernehmung: „So, die bin ich los, die Andern kommen nach.“

Ein Bootsunfall hat sich bei Sahnitz ereignet. Etwa 250 Meter vom Strande kenterte ein Boot, in dem sich sechs Mann von dem auf der dortigen Heide anstehenden Schiffschiff „Mire“ befanden. Auf das Hilsegeschrei eilten Sahnitzer Bootsfahrer herbei, die vier Mann retteten. Ein Feuerwerksmaat und ein Obermatrose ertranken.

Selbstmord verübt hat der Unteroffizier Kircklein vom Manen-Regiment zu Syd., indem er sich im Sybaerer Forst vor dem Personenzuge aus Pistolen auf die Schienen geworfen hat und von dem Zuge getödtet worden ist.

Zur Verhütung geistiger Arbeit liefert nachstehendes Informat des „Wärzburger General-Anzeigers“ einen Beitrag: Freie Wohnung und Morgentaffe erhält im Winter-Semester ein Cand. phil. für Nachhilfe-Unterricht an 2 Schülern der 4. Klasse des Gymnasiums.

Wieder ein verunglückter Radfahrer. In Wiesbaden rannte ein 19jähriger Radfahrer auf abschüssigem Wege derart mit dem Kopfe gegen eine Telegraphenstange, daß durch Berührung der Hirnhäute sofort der Tod eintrat.

Mältheim a. Rh., 19. Juli. Mehrere Raufbolde überfielen an der Mältheimer Heide einer Kellner, erdolcheten ihn und warfen die Leiche in den Strom. Einer der Thäter wurde bereits verhaftet.

Messerschneiderei! Der Herzog von Orleans, dem wegen seiner Reisen in Asien vor nicht allzu langer Zeit die ganze Pariser Presse Jubellieder sang, bis ein Wissender kam und alle seine Geschichtchen für Humbug und Schwindel erklärte, treibt jetzt in Albanien umher und hat gemeldet, die italienischen Gefangenen, besonders die Offiziere, hätten sehr schlecht beim Regus-Messerschneiderei... Darum natürlich, ein Würzburger in Wien eine Menge Männchen, die selbstredend auch nichts wissen von dem getadelten Verhalten, wollen, schraubend vor patriotischem Zorn, den Franzosen vor die Klinge zerren — Allen voran der Graf von Turin, ein Neffe des Königs von Italien. Es bleibt abzuwarten, was „die beiden Königskinder“ mit ihren Käsemeßern sich antun werden.

Der Mensch als Postknecht. Ein Unikum in der Paket-Beförderung hat sich, der „Post-Ztg.“ zufolge das Postamt in Birmingham geleistet, indem es unter den Bestimmungen für die Beförderung lebender Thiere — ein Hund zum Transport übernahm. Ein Arbeiter kam eines Morgens mit seinem dreijährigen Knaben von einem bei Verwandten auf dem Lande abgeleiteten Besuche nach Birmingham zurück, noch rechtzeitig, um zur Arbeit zu gehen, nicht aber, um noch vorher das Kind nach Hause zu seiner Mutter zu bringen. Er ging aufs nächste Postamt und nach einigem Hin- und Herreden wurde das Kind zur Beförderung übernommen. Der Postzettel wurde ihm mit den die Gebühr bildenden Freimarken im Betrage von 9 Pence (75 Pf.) um den Hals gebängt, und eine Stunde später war das „Postknecht“ wohlbehalten abgeliefert.

Bei dem Brande in Vaku ist die Raffinerie Russa-Ragien's gänzlich abgebrannt; 600 000 Pud Kerosin sind in Flammen aufgegangen. Ferner sind die Raffinerien Tarajew's und Jusbaschew's mit kleineren Naphta-Vorräthen und Naphta-Rückständen sowie Kerosin abgebrannt. Das Feuer ist im Grabschen.

In Monastyrskischina, im russischen Gouvernement Nowgorod, sind gegen 400 Gebäude, darunter das Postamt, die Apotheke, das Feuerwehrdepot und mehrere Kirchen und Synagogen niedergebrannt; fünf Personen fanden den Tod in den Flammen.

Die in der Debeers-Mine bei Kimberley Verschütteten sind lebend herausgebracht worden mit Ausnahme eines Europäers und eines Eingeborenen.

Locale Rundschau.

Breslau, den 21. Juli 1897.

An die Parteigenossen.

die an der Agitation theilnehmen wollen, ist bereits vor einiger Zeit der Ruf ergangen, ihre Adressen angeben zu wollen. Bis jetzt hat sich nur ein verschwindend kleiner Theil bewogen gefühlt, diesem Rufe zu folgen. Der Unterzeichnete richtet daher an die Parteigenossen nochmals die dringende Bitte, unverzüglich ihre Namen und Wohnungen einzufenden, damit das Interesse der Partei nicht ins Hintertreffen kommt.

Der Kreisvertrauensmann,

J. Siebmann, Gräbshenerstraße 40, I.

NB. Auch in der Redaction der „Sollwacht“ können Adressen niedergelegt werden.

Im Reime ersticht worden ist in Breslau und einigen anderen Directionsbezirken der Versuch, die Eisenbahndienstleistungen socialdemokratisch zu organisiren, so melbet triumphirend die „Schles. Ztg.“. In Berlin scheint das nicht so gut gelungen zu sein, denn die dortige Eisenbahndirection hat jetzt erst in den Verhältnissen ihres Bezirks folgende Bekanntmachung anhängen lassen:

In Hamburg hat sich ein Verband der Eisenbahner Deutschlands — auch Eisenbahner-Gewerkschaft genannt — gebildet und sämtliche Eisenbahndienstleistungen zum Beitritt aufgefordert. Die an der Spitze des Verbandes stehenden Personen haben schon seit längerer Zeit, wie sie annehmen, unbeachtet, ihre Agitation auf Berlin und die zu unserem Bezirke gehörigen Arbeiter erstreckt und Mithilfe erbeten. Nach den von uns gemachten Beobachtungen und nach dem Inhalte des Verbandsorgans, welches die Bezeichnung „Verband der Eisenbahner“ führt, ist das Streben des Verbandes offenbar darauf gerichtet, den Frieden zwischen der Verwaltung und den Arbeitern zu stören. Einem derartigen Beginnen sind wir nicht nur im Interesse des Staates, sondern auch besonders im Interesse der Arbeiter und ionigen Angestellten selbst entgegenzutreten gezwungen. Wir können die Theilnahme an dem Verbands- und die Unterstützung seiner Bestrebungen mit der Beschäftigung in der Staatsbahnenverwaltung nicht für vereinbar erachten. Wir verbieten daher hiermit sämtlichen Angestellten und Arbeitern den Beitritt zu dem Verbands- und fordern diejenigen, welche sich zu einem Beitritt schon haben bereiten lassen, auf, sofort ihr Ausscheiden herbeizuführen. Jede Zuwiderhandlung gegen diese unsere Anordnung, sowie jede Unterstützung der Bestrebungen des Verbandes hat unmissverständlich Entlassung im Kündigungswege zur Folge. Eine verbundene Unterstützung ist auch in dem Falle des Verbandsorgans „Verband der Eisenbahner“ zu finden. Wir vertrauen, daß unsere Angestellten und Arbeiter sich dieser in ihrem wohlverstandenen Interesse notwendigen gewordenen Anordnung willig fügen und uns keinen Anlaß geben werden, von der oben erklärten Strafandrohung Gebrauch zu machen.

Die Motivirung für dieses Verbot hinkt denn doch etwas gar zu sehr. Daß die „gemachten Beobachtungen“ sowie der Inhalt des „Verband für Eisenbahner“ diese Wirkung auf die Eisenbahndirection hervorgerufen hat, ist nicht zu verwundern. Daß aber die Letztere „gezwungen“ ist, „besonders im Interesse der Arbeiter und ionigen Angestellten“ so zu handeln, das werden am allerwenigsten die Eisenbahndienstleistungen selbst

eintreten. Dieselben Argumente, welche hier zu Gunsten der famosen Bekanntmachung ins Feld geführt werden, könnte jeder Privatunternehmer auch geltend machen und dann wäre es mit dem durch Reichsgesetz gewährleisteten Coalitionsrecht vorbei. An derartigen Versuchen Seitens der Privatcapitalisten hat es ja gewiß nicht gefehlt, den Arbeitern ist es aber bisher immer noch gelungen, diesen Stumm auf eines ihrer wichtigsten Rechte abzuschlagen. Daß die Eisenbahner ebenso siegreich um ihr Coalitionsrecht kämpfen werden, wagen wir nicht zu behaupten, das Eine aber wissen wir genau: mit der Wirkung dieser Maßregel wird zwar nicht die „Schlesische Zeitung“, wohl aber die socialdemokratische Partei vollauf zufrieden sein.

Der Kampf der kleinen Geschäftsinhaber gegen die großen Waarenhäuser wird augenblicklich auch in unserer Stadt wieder besonders heftig geführt. Der „Verein zum Schutze des Handels und Gewerbes“ erläßt einen Aufruf, worin die Handel- und Gewerbetreibenden ermahnt werden, anzugeben, wie groß der Schaden ist, welcher ihnen durch das Geschäftsgebahren der betreffenden Waarenhäuser zugefügt worden ist. In einer anderen Mittheilung des genannten Vereins wird darauf hingewiesen, daß z. B. in Paris und Chicago die Geschäfte ganzer Straßenreihen durch die Großbuzare vernichtet worden sind. In einer jüngst von einer hiesigen großen Firma veröffentlichten Reklame wurde behauptet, daß die kleineren und mittleren Geschäfte durch die großen Waarenhäuser nicht geschädigt würden und nur Agitatoren, die unthätig sind, gegen dieselben Front machen. Daraufhin wendet sich der erwähnte Verein an das vorurtheilsfreie Publikum. Dasselbe soll selbst beurtheilen, ob es für einen Staat oder eine Stadt nützlicher ist, daß das gesammte Geschäftsleben von wenigen Firmen monopolisirt wird, oder ob es den allgemeinen Interessen mehr entspricht, daß möglichst viele kleinere und mittlere steuerzahlende Existenzen am Orte oder im Lande ihr gutes Fortkommen finden.

Wir trauern der Vorurtheilslosigkeit des Publikums in diesem Punkte nicht viel zu. Wir sind aber auch ferner überzeugt, daß alle vom Verein zum Schutze des Handels und Gewerbes entfaltete Agitation nicht den gewünschten Erfolg haben wird. Möglich, daß einige unwesentliche Bestimmungen die Waarenhäuser betreffend erlassen oder bereits bestehende darauf angewendet werden, im Großen und Ganzen wird das Alles den Riesengeschäften keinen Abbruch thun. Die Proletarisirung des Handelslandes wird rapide weiter voranschreiten und mit der Revolutionirung der Eigentumsverhältnisse vollzieht sich natürlich auch eine Revolutionirung der Gedanken, denn die bankrotten Kaufleute, die schließlich als Lohnslaven in die großen Waarenhäuser eintreten müssen, haben an der Aufrechterhaltung der heutigen Gesellschaftsordnung keinerlei Interesse mehr. Die Socialdemokratie kann also mit der Entwicklung der Dinge sehr zufrieden sein, denn: „immer größer wird die Zahl der Proletarier.“

Von verschiedenen Kriegervereinen ist an das preussische Kriegsministerium eine Eingabe gerichtet worden, worin gebeten wird, es möchte das Tragen der Uniform an Kaisers Geburtstag und bei anderen festlichen Anlässen auch den Feldwebeln und den Unteroffizieren des Beurlaubtenstandes, die das silberne Portepes zu tragen berechtigt sind, gestattet werden. Begründet wird dies Gesuch damit, „daß an manchen ländlichen Plätzen Offiziere des Beurlaubtenstandes nicht vorhanden sind und es zur Erhöhung des Glanzes der Festlichkeit wünschenswerth erscheine, daß dann wenigstens die Feldwebel und die Unteroffiziere der bezeichneten Art in Uniform erscheinen dürfen.“

Also ein Feldwebel oder ein Unteroffizier in Uniform tragen zur Erhöhung des Glanzes einer Festlichkeit bei! Wie muß sich ein Reserveleutnant in Uniform vorkommen, wenn er dies Gesuch liest! Kann man sich wohl ein widerlicheres Bauchrutschen vor dem Militarismus denken, als das der uniformisirten Kriegervereine?

Vorgänge auf einem Schützenfeste haben den Regierungspräsidenten zu Breslau zu einer Verfügung veranlaßt, wonach die Ausstellung von hypnotisirten Frauengimmern (!) anstößig und nicht zu dulden ist. „Es macht dabei keinen Unterschied“, so bemerkt der sittenstrenge Herr Präsident, „ob die Person thatsächlich in hypnotischen Schlaf versetzt ist, oder ob sie durch mechanische, in der Kleidung versteckte Vorrichtungen in den Stand versetzt wird, den Körper bewegungslos in steifer Lage zu behalten, so daß das Publikum den Einrudel gewinnt, als ob wirklich ein hypnotisches Experiment vorgeführt wird. Die Kleidung der zur Anlockung des Publikums vor den Bühnen sich aufhaltenden Weiber muß decent (anständig) sein und darf unbedeckte Körpertheile nicht in anstößiger Weise sehen lassen.“

Die Verfügung weist auch darauf hin, daß die nach der Gewerbeordnung verbotene und strafbare Mitwirkung von Kindern unter vierzehn Jahren im Gewerbebetriebe der Budenbesitzer strengstens zu controliren und in keiner Form und unter keinem Vorwande zu gestatten ist. Ferner darf nicht geduldet werden, wenn auf Würfeltischen, Glücksrädern, Paskhuden u. d. d. Geld als Gewinn ausgezahlt wird.

Arbeiterkarten. Am 1. August d. J. werden die in den Preistafeln für den Staatsbahn-Personenverkehr enthaltenen Arbeiterkarten aufgehoben. Dafür gelangen neue Arbeiterfahrkarten zur Einführung, es werden hiermit sämtliche einfachen Arbeiterfahrkarten beseitigt und, soweit ein Bedürfnis vorliegt, theils durch Wochen-, theils durch Rückfahrkarten ersetzt; außerdem gelangen die Arbeiterfahrkarten in Befall, für deren Beibehaltung ein Bedürfnis nicht mehr vorliegt. Mit der Neueinführung ist gleichzeitig eine Neurechnung der Arbeiterkartenpreise verbunden worden, welche zur Folge hat, daß die neuen Preise gegenüber den alten sich in mehreren Fällen zum Theil um 10 Pf. erhöhen, zum Theil ermäßigt haben. Soweit Er-

höhungen eintreten, ist dies an den Fahrkartenschaltern durch Aushang bekannt gemacht. Gleichzeitig wird bemerkt, daß Arbeiter-Rückfahrkarten mit dem Aufdruck „Giltig zu einer Einfahrt am Tage der Lösung und einer Rückfahrt innerhalb 7 Tagen“ an jedem beliebigen Tage ausgegeben werden.

Arbeiter, welche im Staatsbahnbetriebe verletzt werden, müssen einem Ministerial-Lazarett nach beendetem Heilungsverfahren wieder beschäftigt werden, soweit sich im Bereiche der allgemeinen Bauverwaltung eine für ihre Kräfte und Fähigkeiten irgend geeignete Beschäftigung bietet. Eine solche zu ermitteln, muß die Verwaltung bemüht sein. Der neue Lohn ist so festzusetzen, wie er für die Arbeitsleistung des Verletzten, unter Mitberücksichtigung der Dauer seiner bisherigen Beschäftigung im Bauverwaltungsdienste angemessen ist.

Verwendung von schulpflichtigen Kindern zum Ausfragen von Britungen, Brot und Milch. Der Cambrurger Senat hat als Landes-Centralbehörde für den Bezirk der städtischen Polizeibehörde bestimmt, daß zu n. Ausfragen von Britungen, Brot und Milch Kinder unter 12 Jahren nicht vor 8 Uhr Morgens und nicht nach 8 Uhr Abends, und schulpflichtige Kinder, die das 12. Lebensjahr vollendet haben, nicht vor 7 Uhr Morgens und nicht nach 9 Uhr Abends verwendet werden dürfen. Zuwiderhandlungen werden auf Grund des § 147 B. G. B. der Gewerbe-Ordnung mit Geldstrafe bis zu 300 Mark und im Unermöglichen mit Haft bestraft. Die Verordnung tritt am 15. August in Kraft.

Im Verkehre mit Consulaten empfiehlt es sich, Schreiben, in denen die amtliche Thätigkeit einer Consular-Behörde in Anspruch genommen wird, an das betreffende Consular-Amt (die Adresse in lateinischer Schrift: Deutsch (General, Vice) Consulat) und nicht an die Person des Stellens-Inhabers zu richten. Die Nichtbeachtung dieses Hinweises kann zur Folge haben, daß Schreiben mit persönlicher Adresse, welche einem aus dem Amte ausgeschickten oder für längere Zeit zurlaubten Consul nachgesandt werden, erst eine verpackte oder überhaupt keine Selektion finden.

Die Oberstrombereiung findet am 2. bis 5. August statt. Auf der Tagesordnung steht die Frage, ob es bei dem jetzigen gesteigerten Umlange des Schiffverkehrs und der noch weiter zu erwartenden Steigerung erwünscht ist, daß ein Verkehrsbehinderung vorzubeugen, unterhalb des Ablasses die Länge der Stromaufgehenden Schleppzüge für gewisse Wasserläufe zu begrenzen sei, und daß stromab fahrende Schiffe mit zwei h. aneinander folgenden Rähnen zu fahren haben, wobei die Rähnräume von 50 Meter zu halten sind. Ferner soll nach die Frage ventilirt werden, ob hinterdem Dampf bei der Thätigkeit auch noch feinstwärtig ein Fahrzeug besetzt sein könne. In der Thätigkeit sind sämtliche Interessenten eingeladen worden.

Die Beerdigung mit Sonderreisen. Am 14. d. Mts. starb die verwitwete Frau Tachlerer Schürch. Es wurde für die Beerdigung die Beerdigung im Gebirgsamt von Münsingenjungfrauen Seitens der Hinterbliebenen angeordnet. Als nam vor Beerdigung am 18. d. Mts. Nachmittag 1/2 4 Uhr, auf dem Kirchhofe anlangte, konnte die Beerdigung nicht stattfinden, weil an Stelle des Erbegründnisses ein falsches Geod. gezeichnet war. Die Leiche wurde in die Leichenhalle beordert und die Beerdigenden mußten unversichert die Sache nach Hause zurückkehren. Die wirkliche Beerdigung konnte erst Montag den 19. d. Mts., Vormittags 11 Uhr, stattfinden. Die Hinterbliebenen haben bei der zuständigen Behörde Beschwerde erhoben und auf Schadenersatz geklagt.

Selbstmord. Montag Nachmittag wurde ein Restaurateur in dem Boderraum des Hauses Fichthelgasse 26 erhängt aufgefunden. Der Entsetzte, der schon jetzt bejaht ist, dürfte die That aus Schwermuth begangen haben. — Am 20. d. Mts., Morgens, hat sich der Arbeiter Heuser in einer Scheuer an der Hundsfelder Gasse erhängt. Die Leiche wurde in die Anatomie geschafft.

Desertirt? Der Grenadier Rettig der 4. Compagnie des Grenadier-Regiments König Friedrich Wilhelm II. (I. Schlef.) Nr. 10 hat sich am 14. d. Mts., 8 Uhr Vormittags, im Drillsauszug aus der Kaserne seiner Garnison in Schwelmig entsetzt und ist bis jetzt noch nicht zurückgekehrt.

Beraubt. Ein Handlungsdiener von der Sternstraße, der am 18. d. Mts. in einer Restauration dem Galle stark zugespöhen hatte, verfiel auf dem Nachhausewege auf der Fichtenstraße, wo er sich niedergelegt hatte, in tiefen Schlaf. Hierbei wurde er seines Jaguettes und seiner Wäse, in der sich eine silberne Remontoiruhr befand, sowie seines Spazierstockes beraubt. Von dem Thäter festst. leider jede Spur.

Unglücksfälle. Der 28 Jahre alte Sohn eines Erblassers auf der Schmalzgrube wollte beim Einsetzen von Getreide Bretter auf Balken über der Tenne legen, stürzte aber hierbei ab und brach den linken Arm. — Ein Kornmacher von der Fuchsenstraße stürzte sich in einer Fabrik auf der Fichtenstraße mit einem Drahtseil eine ansehende unbedeutende Verletzung an Mittelfinger der rechten Hand zu. Nach einigen Tagen aber zeigte sich, daß die kleine Verletzung eine Blutvergiftung zur Folge hatte. Der Mann fand in einer Klinik an der Thiergartenstraße Aufnahme.

Die Leiche einer weiblichen Person wurde Montag Nachmittag in der Nähe des Augustplatzes aus der Dred gelandet. Die Entsetzte, deren Personalien noch nicht festgestellt werden konnten, dürfte etwa 19 Jahre alt sein und war bekleidet mit einem schwarzen Rock, einem braunen rothgefirten Unterrock, grauen Strümpfen mit blauen Bändern und Lebergamaschen.

Provinzielle Rundschau.

Streik in Oberschlesien.

Der Bergarbeiterstreik auf der Galmeygrube in Blei-Scharley ist nach bürgerlichen Meldungen als beendet anzusehen. Die Leute verlangten Erhöhung des Gehingelohnes bis auf die Höhe der Kohlengruben und außerdem Bewilligungen verschiedener kleiner Zulagen. Es ist ihnen versprochen worden, die Forderungen der Verwaltung, die gegenwärtig Ferien hat, vorzutragen und stellte eine Lohnerböhung für den 1. August in Aussicht. Die Arbeiter sollen damit einverstanden gewesen sein. — Am Sonnabend sind, wie berichtet wird, die Schmelzer der Zinkhütte „Paul“ in Burowiez ausständig geworden. Nachdem der herbeigerufene Director Saeger den Arbeitern erklärte, sich für eine Verbesserung bei dem gegenwärtig im Süden weilenden Generaldirector Bernhardt verwenden zu wollen, nahmen die Ausständigen die Schicht auf. — Die im Dienste des Unternehmertums stehende Presse behauptet natürlich auch bezüglich der letzten Arbeitseinstellungen in Oberschlesien, daß sie auf socialdemokratische Verhetzung zurückzuführen sind; Beweise hierfür fehlen jedoch gänzlich. Die schlechte Löhne und lange Arbeitszeit die Arbeiter zur Bergweisung bringen, ist eine „Verhetzung“ nicht notwendig. Auch die Proletarier Oberschlesiens erwachen zum Klassenbewußsein!

Die Curpfeiherei steht in Oberschlesien in ganz besonderer Blüthe. Eine Enquete ergab dort 68 gewerkschaftliche Curpfeiherei, 65 Männer, 13 Frauen, von denen 19 in den Städten, 49 auf dem Lande wohnten. Unter den Männern waren u. A. 12 Schäfer, 8 Lehrer, 5 Kaufleute (Kämer, Droguenhändler) 4 Hegebüßen und frühere Curpfeiherei. Unter den weiblichen Curpfeiherei waren



# Das Attentat

auf das

## Vereins- und Versammlungsrecht.

In ihrer Vereinigung haben von jeher die Schwachen und Unterdrückten eines der wirksamsten Mittel erblickt, um ihre Noth in der Gegenwart zu lindern und um sich endlich einmal zu einer lichterem Zukunft emporzurufen. Schon vor Jahrhunderten kannten und beherzigten unsere Voreltern die Lehre, daß wohl ein Knabe einen einzelnen Pfeil zu zerhacken und zu zerbrechen vermag, daß aber ein Bündel von Pfeilen selbst von einem Riesen nicht einmal gebeugt, geschweige denn zerbrochen werden kann.

Die Herrschenden und von der Unterdrückung und Ausbeutung Lebenden haben freilich gerade aus diesen Gründen die Vereinigung der Schwachen von jeher gefürchtet und gehaßt und auf jede Weise zu vereiteln gesucht. Durch unsere ganze Geschichte läuft es wie ein rother Faden: auf Seite der Schwachen der immer wieder mit neuer Stärke hervortretende Trieb zum brüderlichen Zusammenschließen — auf Seite der Herrschenden der immer wiederkehrende Versuch, den Zusammenschluß der Schwachen zu verhindern und zu zersprengen.

Man sagt, in früheren Jahrhunderten habe das kleine Handwerk, als es noch einen goldenen Boden hatte, wirtschaftlich und politisch den Ton angegeben und das ganze öffentliche Leben nach seinen Interessen und Anschauungen gemodelt. Das ist richtig. Aber auch die Handwerker der mittelalterlichen Städte haben sich erst gegen Rechtslosigkeit und Verfolgung emporzukämpfen müssen, und sie haben das durch ihre Organisationen, die Gilden und Zünfte, getan. Diese bildeten, als sie noch nicht verknöchert und überlebt waren, Kampforganisationen des in den Städten aufblühenden und sich rasch vermehrenden Handwerks und sie erstrebten sehr bald größere politische Rechte für ihre Mitglieder und die Selbstständigkeit und Freiheit zur Regelung ihrer wirtschaftlichen Verhältnisse. Die privilegierten Stadtherren, die Patrizier, die ihre Alleinherrschaft gefährdet sahen, traten ihnen überall mit der ganzen zähen Verbissenheit entgegen, mit der alle Privilegierten gegen den „Umsurz“ ihrer Vorrechte kämpfen; Kaiser Friedrich II. verbot sogar für das Reich alle diese Vereine. Trotzdem wuchsen und gediehen sie, und Kaiser und Patrizier hatten bald nicht die Macht mehr, die Bewegung einzubäumen und in ihrem auf der ganzen Linie siegreichen Vordringen aufzuhalten. So brachen die mittelalterlichen Handwerker durch ihre Vereinigungen in langen und erbitterten Kämpfen die Zwingherrschaft der alten adeligen und reichen Geschlechter.

Heute herrscht die große Industrie, das große Kapital, von dem das Handwerk mehr und mehr verdrängt worden ist. Doch auch unser Fabrikantenthum hat einst seine Vereine gründen und abwechselnd in verschiedenen Kleinstaaten seine Wanderversammlungen abhalten müssen, um gegen die elende Kleinstaaterei mit ihren beengenden Fesseln auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet sich aufzulehnen. Und diese Auflehnung gegen die geheiligte alte Krähwinkel-„Ordnung“ haben damals die Regierungen genau so bekämpft, wie sie heute die Vereine und Versammlungen der Arbeiter befehdet. Als 1843 ein Allgemeiner Deutscher Industrieverein zur Wahrung der industriellen Interessen „in der öffentlichen Meinung und bei den Regierungen des Zollvereins“ gegründet wurde, verboten Preußen und Bayern die Bildung von Zweigvereinen. Die Erstrebung eines vollständig einheitlichen Wirtschaftsgebietes, über die Grenzen aller Kleinstaaten hinweg, ist den liberalen Führern der Großindustrie lange Zeit als „Umsurz“ und Landesverrath angedreht worden.

Wie damals den emporkommenden Fabrikherren und großen Kaufleuten, so geht es heute den Arbeitern. Die großen Kapitalisten herrschen heute und möchten die heutigen Zustände in alle Ewigkeit unangetastet sehen. Die Arbeiter streben einer besseren Wirtschaftsordnung zu, in der nicht nur alle Errungenschaften des Großbetriebes erhalten und vermehrt werden wie bisher, sondern in der auch alle Fortschritte, alle Gütervermehrung den arbeitenden Schichten, nicht bloß dem Kapital zu Gute kommen. Die Arbeiter wollen auch heute schon aus eigener Kraft ihre Lage verbessern. Diesen Verlust seiner uneingeschränkten Vorrechte fürchtet das Kapital, und da die Vereine und Versammlungen eines der wichtigsten Mittel für den Zusammenschluß der Arbeiter sind, darum sind dem

Vereinsrecht fast in allen Einzelstaaten Deutschlands auch heute noch die Flügel beschnitten und selbst die kläglichen Reste sucht man noch weiter zu verstümmeln.

Die deutschen Arbeiter haben allerdings seit dem Norddeutschen Bunde auf dem Papier die volle Koalitionsfreiheit, die ihnen den gemeinsamen Kampf um höhere Löhne und kürzere Arbeitszeit, um menschlichere Behandlung erlaubt. Aber besteht diese volle Koalitionsfreiheit auch in Wirklichkeit? Hängt die Existenz der Gewerkschaften nicht von den wechselnden Ansichten der Behörden ab, weil alle möglichen Berathungsgegenstände, welche die Gewerkschaften garnicht übergehen können, für politisch erklärt werden und darum zu unerträglichen Beschränkungen der Arbeiterorganisationen führen? Löst man jemals Fabrikantenvereine auf, weil sie Petitionen an die Regierungen und Volksvertretungen senden, neue Hölle und Liebesgaben, billigere Gütertarife, bestimmte Gesetze und Gesetzesänderungen fordern? Die wirtschaftlichen Verbände der Arbeiter laufen in ähnlichen Fällen fortwährend Gefahr, daß ihnen von oben herab das Lebenslicht ausgeblasen wird. Dazu sind ihnen öffentliche Sammlungen, öffentliche Aufrufe erschwert: ihre Gelder sind rechtlich lange nicht so sicher gestellt wie etwa die der Aktiengesellschaften und ähnlicher Kapitalvereinigungen. Wie kann man demnach in Deutschland von wirtschaftlicher Koalitionsfreiheit der Arbeiter reden!

Und nun gar von der Freiheit zu politischer Vereinigung und Versammlung! Freilich, im Jahre 1848 und kurz darauf hat man diese Freiheit in den meisten Verfassungen allen Bürgern feierlich zugesichert. „Alle Preußen sind berechtigt, sich ohne vorgängige obrigkeitliche Erlaubnis friedlich und ohne Waffen in geschlossenen Räumen zu versammeln. . . . Alle Preußen haben das Recht, sich zu solchen Zwecken, welche den Strafgesetzen nicht zuwiderlaufen, in Gesellschaften zu vereinigen“, — so heißt es in der preussischen Verfassungs-urkunde. Doch was ist aus ähnlichen Versprechungen überall in den Jahren der Reaktion geworden?

In Elb-Lothringen, Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz ist die Begründung von politischen Vereinen gänzlich von der Genehmigung der Behörden abhängig gemacht. In Rudolstadt ist die Begründung ebenfalls der behördlichen Genehmigung unterstellt, die zu versagen ist, wenn die Zusammenfassung, der Zweck oder die Wirksamkeit des künftigen (!) Vereins mit dem berichtigten alten Bundestagsbeschlusse von 1864 nicht vereinbar erscheinen. Schließlich sind die politischen Vereine und solche, welche über Gemeindeangelegenheiten berathen, überhaupt verboten in Mecklenburg, Sachsen, Hessen, Waldeck, wie in Rudolstadt, Schaumburg-Lippe und Sondershausen wegen ihrer „Gefahr für die öffentliche Sicherheit“ als ordnungswidrig verboten alle Arbeitervereine und verbündungen, welche politische (!), sozialistische oder kommunistische Zwecke verfolgen!

Versammlungen dürfen überhaupt nur mit obrigkeitlicher Erlaubnis stattfinden in Elb-Lothringen, Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz. Mecklenburg-Schwerin verbietet alle Versammlungen, welche zur Förderung von „Umsurz“bestrebungen bestimmt sind. Sachsen untersagt Versammlungen, in denen Gesetzesübertretungen und unsittliche Handlungen, sowie die Aufforderung und Anreizung dazu, zur Behandlung gelangen sollen. Ferner giebt es noch vorherige Verbote in Mecklenburg, Baden, Hamburg, Bremen u. s. f. Dazu kommt die ausgebreitete Auflösungsbeugnis der Polizei, die vielfach überhaupt ohne jede Begrenzung ist, so in Mecklenburg, Meiningen und Weimar.

Die Frauen werden fast überall noch schlechter behandelt wie die Männer. Sie werden zwar heute genau so wie die Männer erbarmungslos in den Strudel des Erwerbslebens hineingeworfen; oder vielmehr, sie werden infolge ihrer größeren Hilfslosigkeit vom Kapital sogar doppelt ausgebeutet und haben daher doppelt Anlaß, sich gewerkschaftlich und politisch zu organisieren — gewerkschaftlich, um ihre Lebenslage so weit als möglich durch eigene Kraft zu heben — politisch, um, wo die eigene Kraft versagt, die Gesetzgebung zu ihrem Schutze, zum

trebungen gingegeben.

Aber heute tauchen noch andere Gedanken in ihm auf und rein persönliche Empfindungen wollen sich seines Herrzers bemächtigen.

Die Sonne drannie noch heiß und das ruhige Gegen hatte ihm warm gemacht. Möglich warf er sich in's Gras, in den Schatten einiger Büschen.

Die Sonne drannie noch heiß und das ruhige Gegen hatte ihm warm gemacht. Möglich warf er sich in's Gras, in den Schatten einiger Büschen. Durch die stille Luft drang der Schlag einer Thurmuhr. (Fortsetzung folgt.)

